

# ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

---

*E 712/1964*

## **Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) Weizenschnitt**

Mit 10 Abbildungen

GÖTTINGEN 1971

---

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

## Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) Weizenschnitt<sup>1</sup>

F. KUSSMAUL, Stuttgart

### Allgemeine Vorbemerkungen

Die Tağik<sup>2</sup> sind eines der ältesten ethnischen Elemente Ostirans und Turans, heute auf den Süden von Sowjetisch Mittelasien und Afganistan (Afghanistan) verteilt (1¼ Millionen in der Sowjetunion, etwa 2,5 Millionen in Afganistan). Ihr Name scheint auf ein persisches Wort zurückzugehen, mit dem man in der frühislamischen Zeit Araber und Arabermischlinge bezeichnete, später Muslime im Iran überhaupt, und schließlich die jetzigen Tağik, die schon in vormongolischer Zeit das Gros der Bevölkerung Ostirans und der Oasenbevölkerung Turans ausgemacht haben, aber durch den Mongoleneinfall und seine Folgen aufhörten, ein geschlossener Volkskörper zu bleiben: Hazara — Mischlinge aus eingewanderten Mongolen und Tağiken — und Čahar Aimaq (jüngere Gruppierung auf dem Boden des alten Tağikischen mit verschiedenen

<sup>1</sup> Angaben zum Film und Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 17 u. 18.

<sup>2</sup> Zur Transkription: Die folgenden Laute werden abweichend vom deutschen Sprachgebrauch verwendet:

ğ Laut zwischen g und gutturalem r	x wie ch in ach
ğ wie j in (engl.) journal	j wie j in jung
č wie tsch in Tschako	éu Akzente bei einander folgenden
q gutturales k	Vokalen: beide Laute sind ge-
š wie deutsches sch	trennt zu sprechen
z wie stimmhaftes s	aw wie au in auch

Im Filmtitel und in der Überschrift des Textes wurde eine abweichende Schreibweise verwendet.

Fremdeinflüssen) haben in Zentral- und Nordwest-Afganistan einen Keil gebildet zwischen den Tağik im Westen (Herat) und denen im Osten (von Kabul aus nach Norden, vor allem der ganze Nordosten des heutigen Landes). Ihre Sprache, das Tağikische, eine altertümliche persische Mundart, haben die Tağik aber den Hazara wie den Čahar Aimaq vererbt, sie ist heute die lingua franca fast des ganzen Landes. Im Nordosten, in einigen Tälern des nördlichen Hindukuš und des Pamir-Randgebietes, haben — wie auf sowjetischer Seite — kleine Talgaue noch



Abb. 1. Jäger aus Iskatul auf der Steinbockjagd  
Der europide Typ der Tağik wird deutlich

Foto: H. SCHLENKER

eigene altertümliche Restsprachen ostiranischer Herkunft, die Pamirdialekte, erhalten. Kulturell sind deren Träger aber durchaus Teile der Tağik, was sie auch selbst sagen.

Die Tağik gerieten seit dem 8. Jahrhundert unter arabisch-islamischen Einfluß und waren um 1000 n. Chr. vollständig islamisiert. Der größte Teil wandte sich der Sunna zu, ein Teil, besonders der im Nordosten, wurde Anhänger des Ismailitentums, da und dort trifft man Gruppen von Schiiten. Schon frühe chinesische und arabische Quellen berichten von den Tağiken als fleißigen Bauern, geschickten Handwerkern und Händlern. Daran hat sich nicht viel geändert, obwohl die Tağik seitdem große Teile ihres alten Siedlungsraumes an Hazara, Turkvölker (Uzbeken und

Turkmenen) und — seit der Zeit der afghanischen Expansion nach Norden — an die Afghanen verloren haben und mehr und mehr in die Gebirgsräume abgedrängt wurden.

Überall ist der Anbau auf bewässerten Feldern und zusätzlich auf Regenfeldern das Rückgrat der bäuerlichen Wirtschaft, die also noch immer den Charakter von Oasenbau trägt. Ergänzt wird sie durch Viehzucht, die in vereinzelt Fällen, entsprechend der Landesnatur und der Sozialstruktur, ein Übergewicht über den Feldbau gewinnen



Abb. 2 Bazarstraße in Faizabad

Foto: P. SNOY

konnte und manche Tağiken zu einem fast halbnomadischen Leben veranlaßte, meist in einer Form der Transhumance, bei der nur ein Teil der Bevölkerung den Sommer hindurch mit den Tieren umherzieht, während ein anderer daheim der Feldarbeit nachgeht. Almweiden sind in den Gebirgsgegenden überall vorhanden und charakteristisch. Wichtigste Tierarten sind Schaf, Ziege, Rind, Esel und Pferd, dazu Huhn und Hund, in Hochtälern des Nordostens neuerdings auch der Yak. Für fast alle tağikischen Gebiete ist ein intensiver Obstbau charakteristisch (Äpfel, Birnen, Maulbeeren, Aprikosen, Pfirsiche, Nüsse, Mandeln und Wein), der vereinzelt an Bedeutung selbst Ackerbau und Viehzucht übertreffen kann und vor allem Bargeld in die meist leere Familienkasse bringt.

Freilich sind die Taġik nicht nur Bauern. Ein großer Teil von ihnen lebt in den Städten, denn die Taġik sind das eigentliche Stadtvolk Ostirans und Turans. Wendig und geschickt stellen sie meist Handwerker und Händler, aber wenig Soldaten. Ihre Liebe zur Heimat ist groß, aber Nachbarn mit kräftigeren Ellenbogen drängen sie immer noch weiter zurück in die Gebirgstäler, die neben den Städten heute ihre Heimat sind.



Abb. 3. Felder und Terrassen im Warduġtal

Foto: H. SCHLENKER

Der geschlossenste Siedlungsraum innerhalb Afġanistans ist heute die Provinz Badaxšan (Badakhshan) im Nordosten des Landes, ein Gebirgsland, das zwischen dem Hindukuš-Hauptkamm im Süden und Südosten, dem Panġ (oberer Amu Darja) im Osten und Norden und dem Kamm des Xwaġa Muhammad-Gebirges im Westen liegt, etwa in der Breitenlage des südlichen Sizilien und des nördlichen Tunesien. Die randlichen Gebirge erreichen zum Teil Höhen zwischen 5000 und 7000 m, aber auch im Inneren, im Süden und im Norden, herrscht das Hochgebirge vor, während die Täler, Becken und Bergländer des zentralen Teiles mehr Mittelgebirgscharakter zeigen. Aber auch hier hat man oft den Eindruck, im Hochgebirge zu sein, da die Gehänge infolge des jahrtausendelangen Raubbaues am Wald, Verbisses durch Ziegen und häufiger Überweidung stark zerrunzt sind. So wurde das Land fast völlig abgeholzt, stehen

die Hänge gegenüber den Stürmen und vor allem den Sturzregen des Frühlings schutzlos da, die geschlossene Pflanzendecke ist zerstört, und eine nennenswerte Humusdecke fehlt in weiten Teilen.

Die Niederschläge fallen so gut wie ausschließlich zwischen November und Mai, zum guten Teil als Schnee, im Frühjahr, während der Hauptniederschlagszeit, außer in den Hochgebirgstälern, als Regen. Diese

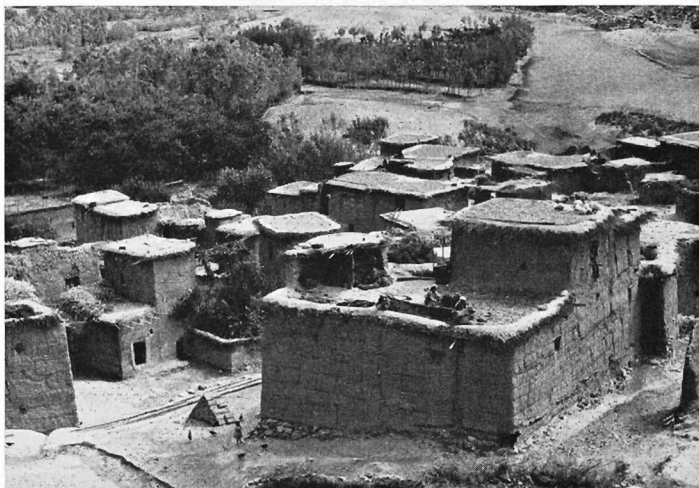


Abb. 4. Dorf am Ostrand des Beckens von Zebak

Foto: H. SCHLENKER

sind recht beträchtlich (exakte Messungen über längere Zeiträume liegen nicht vor), aber ihre jahreszeitliche Verteilung bringt es mit sich, daß Anbau ohne künstliche Bewässerung viele Risiken und meist nur geringe Erträge bringt. So bilden die Bewässerungskanäle die wichtigste Grundlage bäuerlichen Wirtschaftens. Da in vielen Gebieten den ganzen Sommer hindurch genügend Wasser aus gletschergespeisten Flüssen zur Verfügung steht, ist das Wasserproblem meist nicht allzu gravierend, mehr schon das Fehlen von bewässerbarem Boden in ausreichendem Maße. Die Täler sind oft eng und steil gebösch, und mit den technischen Möglichkeiten der Bewohner läßt sich das irrigierte Areal in vielen Fällen nicht wesentlich vergrößern.

Geographische Orte der Felder und damit auch der Siedlungen sind deshalb die Täler selbst und die wenigen Becken, die in die Gebirge eingliedert sind. Wegen der häufigen Überschwemmungen der Talsohlen im Frühjahr und der Aufschotterung der überfluteten Flächen sind die Felder gewöhnlich an die Talhänge angelehnt, erst recht in den Becken-

landschaften, deren Inneres zumeist von großen Schuttflächen eingenommen wird. Ähnliche Lagen bevorzugen die Dörfer: Sie liegen an den Talhängen auf Terrassen, auf Schuttkegeln, auf flachen Hängen. Es sind gewöhnlich kleine Haufendörfer oder Weiler, drei bis 35 Haushalte groß, selten bis zu 60 oder gar 100 Häusern angewachsen. Innerhalb der Weiler leben oft nur Angehörige einer einzigen Verwandtschaftsgruppe, eines Clans. In den Dörfern dagegen leben mehrere Clane ge-



Abb. 5. Maulbeerbäume bei einem Tağik-Dorf

Foto: F. KUSSMAUL

meinsam, untereinander meist verwandt und vielfach verschwägert. Bei der Eheschließung herrscht die Wahl von Basen vor, doch werden auch Mädchen von anderen Clanen geheiratet, meist solche aus der eigenen politischen Einheit, dem eigenen *qawm*, der in der Regel eine Anzahl von Siedlungen umfaßt. In den einzelnen Haushalten leben Angehörige einer Großfamilie oder einer *extended family*, die als Wirtschaftseinheit existiert, wogegen der Clan (*konda, amaki*) mehr eine zeremonielle Einheit darstellt, wenn man davon absieht, daß man gemeinsam Steuern bezahlt und sich bei Feldarbeiten gegenseitig hilft.

Die Feldarbeit ist im wesentlichen Männersache, im zentralen Gebiet ausschließlich, in den Hochtälern helfen die Frauen in der Ernte und beim Drusch. Ihre Aufgabe ist dagegen — neben der Arbeit im Haus — die Versorgung des Viehs, vor allem das Melken und die Verarbeitung

der Milch. Da der Winter für die Männer eine sehr arbeitsarme Zeit ist, gehen heute manche — vor allem jüngere — Männer nach Westen, um in den Industrieorten Qatagans als Saisonarbeiter Geld (vor allem für den Brautkauf) zu verdienen, ältere, um ihre Finanzen zu sanieren.

Der Besitz ist meist klein, die Streuung des Vermögens breit. Großgrundbesitz ist nahezu unbekannt. Flächen bewässerten Arcals im Umfang von 50 bis 60 Ar gelten bereits als reichliche Ackernahrung, die



Abb. 6. Alm-Abtrieb im Tal des Zardéu

Foto: H. SCHLENKER

meisten Familien besitzen nicht mehr als 20 bis 30 Ar, viele noch weniger. Die Zahl der Besitzlosen ist relativ klein. Man bearbeitet die gewöhnlich über die ganze Feldgemarkung verstreuten Feldstücke selbst, doch hält man gerne Knechte und Mägde, um die schwere Arbeit abwälzen zu können, Söhne und Töchter Armer, die gegen Naturallohn — und neuerdings etwas Geld — sich für ein Jahr verdingen.

Nicht nur der intensive Obstbau in den niedriger gelegenen Tälern — die tagikische Siedlung geht nirgends unter 1000 m NN herab —, sondern auch der Feldbau verrät alte bäuerliche Tradition und viel empirisches Wissen. Angebaut werden seit alter Zeit besonders Weizen und Gerste, Hirse und Hülsenfrüchte (Feldbohnen und Erbsenarten). Ölfrüchte (Flachs und Sesam), Klee und Luzerne, in den tieferen Lagen kam etwas Reis dazu, neuerdings breitet sich der Maisanbau wegen der höheren Erträge aus. Luzerne, Klee und Stroh, daneben Heu, das auf den Talsohlen an Kanälen und in den Bergen gewonnen wird, bilden zusammen



mit etwas Gerste das Viehfutter. Die Tiere werden aber so oft und lange wie möglich auf die Weiden gebracht, damit man Winterfutter einsparen kann.

Man hat gewöhnlich eine Art Drei-Felder-Wirtschaft mit Weizen-Gerste-Brache, letztere in Form von Hackfrüchten oder Schwarzer



Abb. 7. Terrassenfelder mit Bewässerungsanlage

Foto: H. SCHLECKER

Brache. Zelgen konnten wir in Badaxšan nirgends beobachten, es gibt sie aber im westlich angrenzenden Farxartal, das gleichfalls von Tağik besiedelt ist. Bis in eine Höhe von 1700 m NN wird Wintergetreide angebaut, vorwiegend Weizen, weniger Gerste. Hier wird vor dem Säen bewässert, auch im Frühjahr geschieht dies, wenn ein Stück Brachland wieder unter den Pflug genommen wird. Düngung (mit Mist) ist allgemein gebräuchlich, und zwar düngt man möglichst jedes dritte Jahr, immer vor der Aussaat von Weizen.

Bei Beginn der Vegetationsperiode werden vorbereitende Arbeiten geleistet: Mauern (Trockenmauern am Rand von Dörfern und Wegen) werden wieder aufgebaut und mit Dornestrüpp bekrönt, damit das Vieh nicht in die Felder einbricht, Heckenzäune werden zum selben Zweck und in ähnlichen Fällen errichtet, der Dung wird aus den Ställen herausgetragen und vom Hof aus auf die Felder gebracht und dort verworfen. Anschließend beginnt die eigentliche, durch zahlreiche Bräuche gekennzeichnete Aussaat, und zwar — außer bei Brachland — auf das ungepflügte Feld, das vorher als Stoppelweide gedient hatte. Das ein-

gesäte Feld wird gepflügt und mit einer Art Streifegge glattgestrichen. Oft beobachtet man mehrere dieser Arbeiten auf einem Feldstück nebeneinander: einen Mann, der Mist auseinanderwirft, einen anderen, der mit einem Stock Saatwurfassen markiert, den Säer, den Pflüger, einen Schollenklopfer und — mit oder ohne tierischen Vorspann — das Ein-

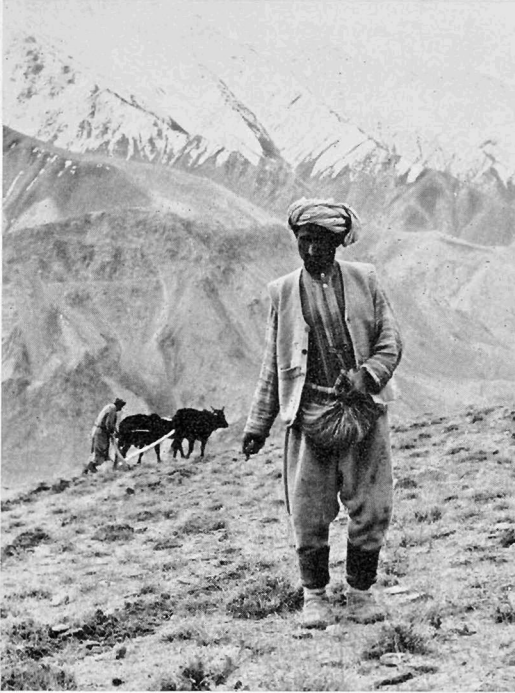


Abb. 8. Regenfeldbau: Aussaat auf das ungepflügte Feld

Foto: H. SCHLENKER

ebnen mit der Streifegge. Wenn alle Felder eingesät sind, werden überall — wieder in Gemeinschaftsarbeit unter Verwandten — die Bewässerungsgräben innerhalb der Felder angelegt und die Kanäle gereinigt, wo dies nicht bereits geschehen war.

Nach dem Abschluß dieser Arbeiten geschieht auf den Feldern bis zur Ernte nicht mehr viel: Man muß nach Eintritt der trockenen Jahreszeit mehrmals bewässern, und aus manchen Fruchtarten wird das Unkraut (durch Frauen) ausgejätet. In der Erntezeit werden die einzelnen Fruchtarten nacheinander geschnitten, zu kleinen Garben gebunden und zu

Manteln zusammengelegt. Nach dem Abschluß dieser Arbeiten wird in Dorfnähe ein Dreschplatz hergerichtet, zu dem man nach und nach das ganze Getreide bringt, um es mit Hilfe von Ochsen (mit oder — seltener — ohne Dreschschlitten) zu dreschen, jede Fruchtart gesondert. Nach dem Drusch wird das Stroh weggeschüttelt und auf den Dächern, ganz selten in Scheunen, untergebracht. Der Rest, Getreide und Dreschrückstand, wird geworfelt, das Getreide gesiebt und unter Einhaltung fester Bräuche aufgeteilt und abgesackt. Es wird in Säcken heimgebracht, in, vor oder auf dem Haus in Speichern verschiedener Art gelagert. Vor dem Mahlen (gelegentlich noch auf Reibsteinen, sonst in Wassermühlen) wird es auf den flachen Hausdächern ausgebreitet, von Hand verlesen und dann gemahlen. Jeden Tag bäckt die Frau das notwendige Brot, gewöhnlich dünne, ungesäuerte Fladen, es gibt aber auch Brot in dickeren Fladen, mit Sauerteig hergestellt. Brot dient die größte Zeit des Jahres hindurch als Hauptnahrungsmittel, und zwar neben der Suppe, für die vor allem Mehl, aus Hülsenfrüchten gewonnen, verwendet wird. Brot mit Tee und Suppen sind die Nahrungsmittel, dazu — während der Laktationsperiode — Milch und Milchprodukte, besonders Sauermilch und Buttermilch, dazuhin Obst. Selbst in den höchstgelegenen Dörfern — sie liegen bei etwa 3300 m NN — mit ihrem hohen Anteil an Vieh in der Wirtschaft ist der Fleischgenuß selten, meist auf Feste beschränkt. Überall ist bei den Ärmeren das Brot im Frühjahr und gegen die Ernte hin knapp, so daß man das Mehl mit Gerste, Mais und Hülsenfrüchten strecken muß, die Nahrung mit Kräutersuppen, getrockneten Beeren und Trockenquark, bis frisches Obst und die neue Ernte der Not ein Ende setzen.

Die geringen Überschüsse der eigenen Wirtschaft verwendet man dazu, die kleinen Steuern zu zahlen und das wenige dazuzukaufen, das man nicht selbst produziert: Baumwollstoffe und bestimmte Arten von Wollstoffen (besonders getragene europäische Kleidung), Tee und Reis, Zucker und Salz, Streichhölzer und vereinzelt ein bißchen Petroleum. Beim Erwerb dieser oft unverhältnismäßig teuren Güter helfen die Produkte, die die Frauen aus eigener Wolle herstellen. Fast jedes Gebiet hat auf diesem Sektor seine Spezialität, die verkauft oder gegen anderes Notwendiges getauscht wird.

### **Weizenschnitt**

Der Weizen ist das Brotgetreide schlechthin bei den Tağiken Badaxšans. Andere Feldfrüchte, in erster Linie Gerste, werden nur ersatzweise dazu genommen. Weizen wird auf den Regenfeldern hoch oben am Hang der Berge so gut wie ausschließlich angebaut, und in der Dreifelderwirtschaft auf den bewässerten Böden im Tal steht er an erster Stelle, ist er die erste Ackerfrucht im Dreierzyklus. Das für Weizen bestimmte

Feld wird gedüngt. Die Äcker werden hier je nach Bedarf drei bis siebenmal bewässert, im Gegensatz zu den „Hackfrüchten“ wird das Unkraut hier nicht gejätet. Wenn man vom Bewässern absieht, wird also auf den Weizenfeldern (wie auf den Gerstenfeldern) nach der Saat bis zur Ernte nicht mehr gearbeitet. Die Ernte begann 1963 Mitte Juli.



Abb. 9. Getreideschnitt mit Sichel

Foto: H. SCHLENKER

Der Weizen wird mit der Sichel geschnitten (ein guter Schnitter kann am Tag bis zu 15 Ar schneiden), und zwar — wie hierzulande — nach der Gerste; nur der Winterweizen kann schon vorher geschnitten werden. Hier, in einer Höhenlage von etwa 1500 m NN, gedeihen beide und werden beide angepflanzt. Der geschnittene Weizen wird in kleine Garben mit Hilfe von Strohbindern zusammengebunden, ganz so, wie es auch bei uns früher geschah. Diese Garben läßt man bis zum Abschluß der Ernte auf dem Feld liegen, damit das viele Unkraut, das im Farbfilm besonders gut erkennbar ist, welk wird und abtrocknet. Dann trägt man

die ganzen Garben des Feldes zu einem großen „Mantel“ zusammen, die Ähren nach innen, so daß eine kreisrunde Form entsteht. Hier bleiben die Garben liegen, um erst für das Dreschen abgeholt zu werden.

### Zur Entstehung des Films

Der Film wurde am 20. und 21. 7. 1963 von H. SCHLENKER zusammen mit unserem Dolmetscher G. SCHODJAJE aufgenommen, dem ich für viele wichtige Angaben im Zusammenhang mit diesem Film danke. Das Feld war etwa 6 Ar groß. Mit drei Schnittern dauerte das Schneiden etwa zwei Stunden. In den Ablauf der Arbeit wurde nicht eingegriffen.

Kamera: Bolex H 16; Filmmaterial: Kodak Ektachrome Commercial. Mit Stativ aufgenommen. Aufnahme Frequenz: 24 B/s.

### Filmbeschreibung

Die einleitende Landschaftsaufnahme zeigt das OW-gerichtete Tal inmitten kahler, zerklüfteter Berge, im Vordergrund liegt ein Weizenfeld am Rand eines Obstgartens (Maulbeerbäume). Es handelt sich also um einen Acker in unmittelbarer Nähe der Siedlung.

Auf dem Weizenfeld liegen bereits eine Menge kleiner Garben. Daneben sind drei Schnitter mit den charakteristischen Sichel (deutlicher Knick im Sichelblatt) bei der Arbeit. Die Form der Sichel bzw. deren Schliff (nur der vordere Teil ist geschliffen, der abgewinkelte gegen den Griff hin dagegen stumpf) erlaubt im Gegensatz zu unseren nur das Schneiden einiger weniger Halme bei einem Schnitt, so daß man 6- bis 8mal zuschneiden muß, bis man eine richtige Handvoll hat. Man sieht schon während dieser Arbeit, daß der Acker stark verunkrautet ist.

Diese Handvoll Weizenhalme wird vom Schnitter auf ein vorbereitetes Strohband gelegt. Dieses entsteht dadurch, daß der Schnitter, wenn er eine Garbe gebunden hat, eine kleine Handvoll Halme nimmt, die Ähren auf gleiche Höhe stößt, die Halme hälftig teilt und knapp unterhalb der Ähren so zusammendreht und umlegt, daß er — die Ähren nach innen bzw. oben — das Band mit den Schnitteilen voneinandergestreckt auf den Boden legen kann. Das Gewicht der daraufgelegten Halme verhindert ein Lösen der Bindung unterhalb der Ähren. Auf dieses Band kommt nun eine Handvoll Weizenhalme nach der anderen, wie sie geschnitten sind, bis eine kleine Garbe von etwa 20 bis 25 cm Durchmesser entstanden ist. Diese nimmt der Schnitter mit der Sichel und mit der linken Hand auf und knüpft die freien Enden des Bandes zusammen, eines davon wird unter den Bund geschoben. Die fertige Garbe wird an den Platz gelegt, an dem sie geschnitten wurde. Es entsteht Garbe um Garbe, bis das Feld abgeerntet ist. Die abgebrochenen Ähren werden nicht gelesen, sie

dienen dem Vieh (Stoppelfeld-Weide) und den Vögeln als Futter. Ährenleser haben wir kaum einmal beobachtet.

Am folgenden Tag — also abweichend von der Regel — wurden die Garben zu einem großen Mantel zusammengetragen. Sie werden von



Abb. 10. Aufstapeln der Garben

Foto: H. SCHLENKER

jungen Männern aufgenommen und an den Platz des Mantels gebracht, wo diese und vor allem ein älterer Mann sie aufschichteten, die Ähren nach innen, die wegen des vielen mitgeschmittenen Unkrauts sehr viel dickeren Schnittseiten nach außen, so daß für die Garbe eine Schräglage entsteht. Die Mäntel werden gut mannshoch und sind kreisrund.

### Filmveröffentlichungen

Während der Expedition der Herren F. KUSSMAUL und P. SNOY nach Afghanistan in den Jahren 1962/63 wurden folgende Filme aufgenommen:

- [1] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Schlachten eines Schafes. Film E 682.
- [2] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Schafschur und Filzherstellung. Film E 683.
- [3] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Weben eines Teppichs. Film E 684.

- [4] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Brotbacken. Film E 685.
- [5] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Kampfspiel. Film E 686.
- [6] Paschtunen (Afghanistan, Wardak) — Männertanz. Film E 717.
- [7] Paschtunen (Afghanistan, Wardak) — Wassergetriebene Reis-Stampfe. Film E 749.
- [8] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Männertanz und pantomimisches Zwischenspiel. Film E 766.
- [9] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Einholen und Scheren von Yaks. Film E 679.
- [10] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Lockern und Spinnen von Yak-Wolle. Film E 680.
- [11] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Schmieden eines Hufeisens, Hufbeschlag. Film E 681.
- [12] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Aufbauen von Heckenzäunen. Film E 709.
- [13] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Frühjahrs-Feldbestellung. Film E 710.
- [14] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Feldbewässerung. Film E 711.
- [15] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Weizenschnitt. Film E 712.
- [16] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Dreschen und Worfeln von Weizen. Film E 713.
- [17] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Mahlen von Getreide. Film E 714.
- [18] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Brotbacken. Film E 715.
- [19] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Bau einer Brücke. Film E 716.
- [20] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Vier Männertänze. Film E 718.
- [21] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Weben eines Teppichs. Film E 719.
- [22] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Gerben einer Steinbockhaut. Film E 741.
- [23] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Anfertigen von Stiefeln. Film E 742.
- [24] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Holzkohle-Gewinnung. Film E 743.
- [25] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Herstellen von Schwarzpulver. Film E 744.
- [26] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Herstellen eines Kugelbogens. Film E 745.
- [27] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Korbflechterei. Film E 746.
- [28] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Töpfern von Gefäßen. Film E 747.
- [29] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Formen und Eisengießen. Film E 748.
- [30] Afghanistan — Reiterspiel „Buzkaši“. Film E 750.

## Literatur

- [31] GRÖTZBACH, E.: Kulturgeographische Beobachtungen im Farkhār-Tal (Afghanischer Hindukusch). In: Die Erde 96, 1965.
- [32] IVEN, W.: Vom Pändschir zum Pändsch. Bericht über eine Forschungsreise im Hindukusch und Nordost-Afghanistan. In: Petermanns Mitteilungen 81, 1935.
- [33] JENTSCH, C.: Vergleichende Studien über Mensch und Siedlung in den Alpen und in Hochgebirgen Asiens. In: Schlern-Schriften 237, 1964 (Jlg-Festschrift).
- [34] KUSSMAUL, F.: Badaxšan und seine Tağiken. Vorläufiger Bericht über Reisen und Arbeiten der Stuttgarter Badaxšan-Expedition 1962/63. In: Tribus 14, 1965. (Zit.: Tribus 14.)
- [35] KUSSMAUL, F.: Siedlung und Gehöft bei den Tağiken in den Bergländern Afğanistans. In: Anthropos 60, 1965. (Zit.: Anthropos 60, 1965.)
- [36] MARKOWSKI, B.: Die materielle Kultur des Kabulgebietes. Leipzig 1932.
- [37] OLUFSEN, O.: Through the Unknown Pamirs. The Second Danish Pamir Expedition 1898—99. London 1904.
- [38] SCHULTZ, A. v.: Die Pamirtadschik (= Veröffentlichungen des oberhessischen Museums, Heft 1). Gießen 1914.
- [39] SCHURMANN, H. F.: The Mongols of Afghanistan. An Ethnography of the Moghōls and Related Peoples of Afghanistan (= Central Asiatic Studies, 4). 's-Gravenhage 1962.
- [40] SNOY, P.: Feldbestellung in Mundsehan. In: Festschrift für Ad. E. Jensen, München 1965.
- [41] SNOY, P.: Nuristan und Munğan. In: Tribus 14, 1965.
- [42] WAVILOV, N. J., und D. D. BUKINICH: Agricultural Afghanistan (= Bull. of Applied Botany, Suppl. 33). Leningrad 1929.
- [43] WOOD, J.: A Journey to the Source of the River Oxus. New Ed. by his son. London 1872.

---

## Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1964 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, farbig, 48 m, 4½ min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1963 durch H. SCHLENKER, Schwenningen, während der „Stuttgarter Badakhshan-Expedition“, die vom Linden-Museum, Stuttgart, mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt wurde. Wissenschaftliche Leitung: Dr. F. KUSSMAUL, Stuttgart, Dr. P. SNOY, Mainz. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Prof. Dr.-Ing. G. WOLF); Sachbearbeitung: Dr. K. VOLPRECHT.



### **Inhalt des Films**

Der Film zeigt einen Ausschnitt aus der Weizenernte in der Siedlung Ğoibar im Zardéutal (Provinz Badaxšan, Nordost-Afghanistan). Er hat zum Inhalt den Weizenschnitt und das Binden der Garben auf einem Feldstück, dazu das Zusammensetzen der Garben auf einen großen „Mantel“.

### **Summary of the Film**

The film shows part of the wheat harvest in the Ğoibar settlement in the Zardéu Valley (Province of Badaxšan, North-East Afghanistan). It covers the cutting of the wheat and binding of the sheaves in a field, and the stacking of the sheaves on a large rick.

### **Résumé du Film**

Ici, on a filmé une partie de la procédure de récolte du blé dans l'agglomération de Ğoibar, située dans la vallée du Zardéu (province de Badaxšan dans le nord-est de l'Afghanistan). Le film a pour objet le moissonnage et le gerbage du blé dans un champ, ainsi que la mise en gerbier sur un vaste meule de paille.